

## **Universitäts- und Landesbibliothek Tirol**

### **Versuch einer landeskundlichen Darstellung des Lavanttales in Kärnten**

**Kowatsch, Herta**

**1935**

Geschichtlicher Überblick

## G e s c h i c h t l i c h e r U e b e r b l i c k .

---

Name: Lavanttal, (38), mundartlich Läfntal, urkundlich das erstemal als Lavanta, 888 zu Laventa abgeschwächt, noch später Lavenda, Levent; Seit dem 14 Jahrhundert Lafendt. Slavischer Name für Ort und Fluss- Labud (Spr. labod), Labuta (ota). Das Wort gehört zu keltischem Albanto-albentoglänzend; Albenta- Weisswasser, Weisenbach?

Das Lavanttal dürfte ursprünglich von den Kelten bewohnt gewesen sein, welche sich mit den in Kärnten kolonisierten Römern vermengten. Die Römerherrschaft währte im Norikum vom Jahre 15 v. Chr. beinahe 500 Jahre. Zahlreiche Römersteine und Ausgrabungen bestätigen die vorrömische und römische Besiedlung. Obwohl die Römer Städteanlagen schufen, Strassen bauten und die männliche Jugend zu Militärdiensten heranzogen, so hinterliessen sie im Volke selbst keine Spur. Ebenso wenig die gotische Herrschaft Theoderichs und seiner Nachfolger (493-555). Aber, als nach Attilas Tod im Westen, Norden und Osten unabhängige Haufen germanische Scharen eindrangen, Städte plünderten und das Land durchstreiften, dann sich auch bleibend niederliessen, da schwand allmählich alle Erinnerung an das keltische Wesen. Die letzten Einwanderer waren die Slawen, welche die südöstlichen Teile Kärntens, wo zuletzt Gebiden und Langobarden gewesen waren, besetzten (6 Jhdt. n. Chr.). Kriege zwischen den Bayern und Slawen führten zuletzt zum Siege der Slawen, die 200 Jahre im Lande verblieben. Doch gelang es ihnen nicht, die deutsche Bevölkerung

ganz zu verdrängen. Die Eindeutschung des oberen und mittleren Lavanttales begann bereits in der Karolingerzeit und war schon am Schlusse des Mittelalters vollendet. Sie wurde dadurch begünstigt, dass die Gegend schon frühzeitig in den Besitz deutscher Bistümer Salzburgs kam und zwar der südliche Teil (St. Andrä), das Gebiet von Wolfsberg und das nördlich davon an Bamberg, eine Schenkung Kaiser Heinrichs II. (urkundlich 1007). Wenn auch das Lavanttal infolge seiner geographischen Lage nicht in die grossen historischen Ereignisse des Mittelalters einbezogen wurde, so ist seine Geschichte doch nicht arm an interessanten Begebenheiten. Die Türkenkriege, die Reformation und die Franzosenkriege zu Beginn des 19. Jhdts. gingen auch hier nicht spurlos vorüber. Zahlreiche Fehden im Mittelalter knüpften an einzelne Oertlichkeiten ihre Erinnerungen. Die Türken drangen 1475 und 1476 bis Wolfsberg vor, auf ihrem Raubzuge St. Paul niederbrennend, während St. Andrä und Wolfsberg ihnen Widerstand. Damals fingen nicht nur die Adeligen an ihre Burgen zu befestigen, sondern auch die Bauern verschafften sich Schutz hinter Mauern, mit denen sie Kirche und Friedhöfe umgaben. Die Städte und Märkte waren damals so wie alle andern Orte ebenfalls durch Mauern geschützt. Ein späterer Türkeneinfall im Jahre 1480 wurde bereits bei St. Andrä zurückgeschlagen, der letzte, 1532 schon bei Unterdrauburg, was aber das Eindringen einer Horde über den Koralpenzug und zwar über die Paak und St. Lönhardt und von da nach Hüttenberg nicht verhinderte.

Seit den Ältesten Zeiten war das Lavanttal grösstenteils in den Händen geistlicher Herren des Stiftes St. Paul und der Bistümer Lavant und Bamberg. Die Kriege der letzteren verschafften dem Tale nicht nur den ungebetenen Besuch der kaiserlichen Söhner, sondern auch die Festsetzung von mit Bamberg verbündeten räuberischen ungarischen Heerhaufen.

Zur Zeit der Reformation gewann der Protestantismus viele Anhänger im Tale, wurde aber in der Folge mit Gewalt ausgerottet. Im Jahre 1809 drangen die Franzosen in das Tal und richteten grosses Unheil an.

Zuletzt darf nicht der grosse Kärntner Abwehrkampf gegen den Einfall der Jugoslawen im Jahre 1919 unerwähnt bleiben, da auch das Lavanttal in die Kampfzone fiel und deren Bevölkerung noch einmal, nach dem schweren langen Ringen des Weltkrieges, zu den Waffen greifen musste, um ihre engste Heimat zu verteidigen.

#### Römische Besiedelung:

Augenfällig ist es, dass man in unserem Gebiete nirgends mehr auf römische Namen stösst, obwohl eine solche Besiedlung nachgewiesen ist. Die Romanisierung dürfte aber nicht so weit vorgeschritten sein, als dass sie nicht später durch die eindringenden Slawen und Deutschen verwischt, ja man kann sagen völlig getilgt worden wäre. Inschriften und andere Funde geben von dieser römischen Niederlassung Kunde. Mit Hilfe zum Teil freigelegter Strassenanlagen (eine erste deutliche Spur fand man im Jahre 1888 in der Gegend von St. Paul bei Allersdorf) und Siedlungsstätten,

ist es gelungen ihre Verkehrswege festzustellen. So führte eine grosse Durchzugsstrasse über den Obdachersattel, St. Leonhardt, Wolfsberg, St. Paul über Lawamünd. Eine Abzweigung dürfte von Wolfsberg über Forst und die Saualpe, und eine von St. Paul über den Haber- und Griffenerberg geführt haben. (Fig. 8), Halden und alte Stollen bezeugen eine rege Bergbautätigkeit und im Jahre 1932 wurde sogar beim Pflügen eines Ackers eine noch recht gut erhaltene Anlage eines Töpferofens bei St. Paul aufgedeckt. Ein Vergleich der Fundkarte mit der heutigen Siedlungskarte, zeigt deutlich, dass die römischen Anlagen- besonders stark tritt dies auf der Saualpenseite hervor - alle etwas über dem Talboden lagen. Der Grund hiefür dürfte wohl in den besseren Siedlungsmöglichkeiten zu suchen sein, da der Talboden damals noch stark versumpft war.

So wie uns Steine mit Inschriften und Funde über die Besiedlung in der Römerzeit Aufschluss gaben, so bieten uns für die jüngere Besiedlungskunde die Namen der Ortschaften wichtige Anhaltspunkte. Auf diesem Gebiete hat Primus Lesiak in seinen "Mundarten Kärntens" und in "Die Kärntnischen Stationsnamen" dem Siedlungsgeographen wertvolle Hilfe geleistet. Nach seinen Ausführungen sind die Namengebungen: vorromanisch (keltisch), romanisch I. christliches Jhdt., slawisch - Ende 600 oder germanisch mit dem Ausgange des 8. Jhdt. Die Zahl der vorlawischen Namen ist sehr gering. Auch an slawischen Namen hat das Lavanttal von ganz Kärnten den geringsten Hundertsatz, da es offenbar am frühesten und stärksten von

deutschen Siedlern durchsetzt wurde. Die Slawen zogen die Siedlung in Tälern vor und so hatten diese früher als die gebirgigen Gegenden slawische Namen. Diese wurden schon früh, in althochdeutscher Periode (800 - 1000), übernommen und haben meist die deutsche Lautentwicklung seither mitgemacht. Namen in deutscher Gegend weisen ältere lautliche Vertretung auf, Namen in windischen und gemischtsprachigen Gebieten zeigen oft jüngeren Lautersatz. Oftmals hat eine Angleichung der slawischen Formen an die Deutschen stattgefunden, oft war dies auch umgekehrt der Fall. Auf hohes Alter weisen die echten Namen auf - ing hin wie z.B. Lading als eine Angleichung auf -ing Namen wären Winkling, Pichling, Stadling, Schilting anzuführen, die früher Winklern, Pichlern (urkundlich Püchelaeren), Stadlern, Schiltern (urk. Skitaeren) geheissen hatten. Ebenso wurde slawisches -iŕe-ik mittelalterlich- ioh geschrieben, zu -ing umgestaltet wie Auerling (se(J)Avornik), Schiefeling. In der geschriebenen Sprache ist das slawische -iŕe -ik, durch -egg ersetzt worden; Breitenegg, Gradenegg; gesprochen wird noch grädne, urkd. Gradnich, slawisch Gradnik (iŕe)- Schloss, Burg. So liessen sich noch sehr viele Beispiele für unser Tal aufzeigen, doch dies würde über den Rahmen meiner Arbeit hinaus führen. Ich wollte nur auf die gegenseitige Beeinflussung in der deutschen und slawischen Namengebung hinweisen.

In unserem Gebiete lassen sich auch viele Ortsnamen, deren Bestimmungswort ein Personennamen, oder Amt und Würden aufzeigt, nachweisen: Allersdorf bei St. Paul ist Adilhartesdorf, Gemmersdorf bei St. Andrä - im 12. Jhd. Germondesdorf

*Wörterbuch  
von  
geographisch  
bestimmt*

zu Germund, Agsdorf - Abbatesdorf usw.

Verhältnismässig leicht zu deuten und auch für den Laien verständlich sind die Burg-, Schloss- und Patronsnamen wie Weissenstein, Hartneidstein, Maria - St. Marein, Preins - Primus.

Häufig finden wir Namen die auf die Bodenform oder Vegetation Bezug nehmen, wie alle Namen auf -au--Wiesenau, Sommerau; Mosern, Eichberg, Achalm bei Lavamünd, Forst Unterholz, Steinberg, Reideben, Erlach.

#### B e s i e d l u n g s d i c h t e .

Das Lavanttal, begünstigt durch den gleichmässigen geologischen Bau, seine Nord-Südrichtung und durch seine günstigen klimatischen Verhältnisse hat, wie im Vorausgehenden gezeigt wurde, schon früh Leute zur dauernden Besiedlung angelockt. So umfasst auch heute die unbesiedelte Fläche nurmehr ein Areal von 37 % der Gesamtfläche. Die Breite des fruchtbaren Miozänbodens im Tale, die sanften Gehänge der Gebirgszüge in mässiger Erhebung mit ihren oft Plateauartigen Rücken und nicht zuletzt der günstige Wasserhaushalt des Wasser undurchlässigen Urgesteins erklären die hohe Besiedlungsdichte, wie wir sie im Lavanttal finden. Die mittlere Dichte beträgt 111 für den km<sup>2</sup>. Die Verteilung ist über das ganze Tal natürlich nicht gleichmässig, sondern sie ist je nach der Lage und Höhe grossen Schwankungen unterworfen.

*Die Dichte ist sehr gering. man zu bemerken!  
Wichtig mit Fach!*

Eine Tabelle nach Dr. A. Tangl (39) zeigt uns die Verteilung der Dichte auf die Höhenstufen:

Höhenstufe zwischen m	Fl. in km <sup>2</sup>	Einw. 1913	Dichte.
300-400	2964013	3022	102
400-500	12929325	14333	111
500-600	7223739	4178	58
600-700	5994758	3220	53
700-800	6450760	4616	71
800-900	7045787	3422	48
900-1000	7296032	3120	42
1000-1100	8652916	2850	33
1100-1200	8007840	2070	26
1200-1300	8997698	1047	11
Gebiet über 1300	24413132	184	0,7

Wenn wir vom Talboden ausgehen, wo natürlich die grösste Dichte herrscht, da hier auch die Städte und Märkte schwer ins Gewicht fallen, so bemerken wir eine bedeutende Dichteabnahme an den Hängen der Kor- und Sau- alpe in der Höhe von 500-700 m, da dieser Gürtel im Bereich des letzten Hangabfalles liegt; hier ist steileres Gelände und das anstehende Gestein tritt teilweise zutage und kann daher kein begehrter Siedlungsboden sein. Ueber diesem Gürtel ist wieder eine Zunahme der Dichte zu bemerken, die dann mit zunehmender Höhe stetig abnimmt. Im Tale selbst ist die Dichte auch nicht regelmässig verteilt, sondern sie sinkt und steigt mit der natürlichen Boden-

beschaffenheit und wir werden überall dort eine Konzentration der Bevölkerung vorfinden, wo Bergwerksbetriebe Fabriken usw. diese auf einen bestimmten Raum zusammendrängen.

### S i e d l u n g s g r e n z e n :

Die sanft geböschten Gehänge, die sich besonders in den oberen Teilen verflachen, ermöglichen ein hohes Hinaufrücken der Siedlungsgrenze, die auf der Koralpe "am Hainzl" in Obertheissenegg in Südwestauslage eine Höhe von 1325 m erreicht. Fast dieselbe Höhe erreicht die Ostseite des Saualpenhanges. Die mittlere Höhe dauernder Wohnstätten, die meist auf Flachböden liegen kann man in 1250 m annehmen. Besonders begünstigte Verhältnisse erlauben ein Hinaufsteigen, wie wir sehen, bis zu 1330 m. Diese Grenzlinie hält aber keineswegs überall die angegebene <sup>Höhe</sup>, da sie sich z.B. in den Talverästelungen des unteren Lavanttales auf 1180 m senkt und mit dem Ansteigen der Talschle steigt auch die Siedlungshöhe. Obwohl die mittlere Siedlungshöhe mit 1250 m anzunehmen ist, so steigt sie, in windgeschützten Südlagen bis zu 1400 m Meereshöhe hinan.

### F l u r f o r m e n . (Fig. 10 )

Da die Besiedlungsbedingungen im Lavanttal sehr günstig sind, herrscht in der Grundverteilung die Gemengelage vor.

*Handwritten signature or initials*

Im Tale dehnt sich die Weilerflur fast ohne Unterbrechung bis an die Talbodenränder aus und nur vereinzelt tauchen hier Einöden, das sind grosse Bauerngüter, sogenannte "Höfler" an Terrassenrändern, kleinen Quelltrichtern und Talungen auf oder sie springen als kurze Fortsetzung von den Berghängen gegen das Tal vor. Das geschlossene Besitztum herrscht erst in der Gegend von St. Paul vor, da hier grosse Flächen von Dominikalbesitz des Stiftes St. Paul und St. André eingenommen werden. Südlich von Ettendorf und in den Talzügen des Granitzenbaches breiten sich wieder Weilerfluren aus, da die Drauterrassen den geschlossenen Uebertritt der Flurformen aus dem Nebental in das Draugelände ermöglichen.

Auf den Talstufen des unteren Lavanttales verringert sich das Flächenmass der Katastralgemeinden, auch die Ortsgemarkungen werden wegen der Güte des Bodens kleiner. Besonders augenfällig sind die Flurstreifen in den Gegenden von Andersdorf, Gemmersdorf, Fildweg, Pailerdorf, Lindhof und Eisdorf. Ohne Grobmaterial, bieten die Gegenden für den Ackerbau günstigen Lehmboden. (40) "Der Name Gräbelacker" kennzeichnet diese Schuttkegelfluren treffend, wie übrigens gerade hier einzelne Flurnamen (Lahn-, Forst-, Gräbel-, Stück-, Moos-, Kasten-, Weiden-, Kegel-, Schadenacker) auf die Lage und Verfassung des Bodens hinweisen." Die Gemeindeweiden sind meist

im sumpfigen Bachgelände, also sind es vorwiegend saure Wiesen, aufgeteilt. Das Ausmass der Allmende ist nur mehr in der Gegend von St. Andrä als Stadt und zum Teil als Dominikalbesitz von Bedeutung.

An den Rändern des Talbodens schliessen sich die Einöden an das Weilergebiet, doch gehört ihr Besitz meist schon dem Berghange an. Bergbauern- Einödfuren überziehen die Eckfelder der auslaufenden Rücken bis an die Siedlungsgrenze, da es hier für grössere Siedlungen an Raum mangelt. Die tiefen Grabeneinrisse, die meist sehr schattig und daher vielfach unbewohnt sind, werden fast nur im Einzelfalle von Wirtschaftswegen durchzogen, da ihre Erhaltung wegen der häufigen Hochwasserschäden recht kostspielig ist. Hier herrscht ausgesprochene Streulage vor und nur untergeordnet gruppieren sich die Höfe zu Kirchgruppen (wir verstehen darunter die Kirche mit Pfarrhof, Gasthof und ein bis zwei Bauernhöfe) oder zu kleineren Weilern. Auf den flachen Rücken und Lehnen liegen sie über den ersten Gehangknick.

Infolge der weitausladenden Rücken der Saualpe ist hier mehr Raum zur Entfaltung vorhanden und wir haben hier einen dichteren Besiedlungsgürtel von 800-1000 m. Die Mittelpunkte für die Einödhofgebäute bilden die Kirchgruppen, da hier die Lage und die Bodenverhältnisse am günstigsten sind. Hier dürften auch, wie die Funde beweisen, die ältesten Besiedlungen anzunehmen sein. Die

breiten Rücken überziehen Einödbesitzungen im mittleren Ausmass, deren Zahl durch Schattenlage herabgedrückt wird. In ungünstiger Lage, besonders in Gräben und auf dürftigerem Boden finden wir die Keuschlersiedlungen (Fig. 372/2), Gegen die Siedlungsgrenze zu greifen die Besitzungen von Bach zu Bach, wie wir es besonders in der Gemeinde Pölling ausgeprägt vorfinden.

Die Gemeinde Zellach 500 m in ausgesprochener S-SO Auslage, zeigt noch Reste einstigen Weinbaues in der Anlage von Weingartenstreifen. Heute deuten meist nur mehr Flurnamen, wie Weinberg, Weinzedl, Weingart auf den aufgelassenen Weinbau hin, An ihre Stelle traten Wiesen, Aecker und zum Teil auch Weiden. Die Einöbflur überwiegt dann wieder im oberen Lavanttal; sie greift dann über den gewaltigen Talriegel von Twiäberg hinweg. Die Hänge werden von Bergbauern- Einöden überzogen, diese greifen aber auch auf den Talboden über. St. Leonhard und Reichenfels haben als Wirkungszentren teilweise Weilerflurcharakter. Die Bewohner verfügen über grosse Waldungen und Weiden, daher nimmt auch hier die Allmende einen beträchtlichen Umfang an. Hier schneiden die Gräben tief ein und nur Bergwerksbetriebe und Fuhrwerksverkehr bedingten eine gewisse Besiedlung, die aber sogleich nach dem Verfall der Bergwerke zum Stillstand kam, so dass heute nur mehr Keuschensiedlungen anzutreffen sind. Nur auf den Steilhängen und auf den Verebnungsflächen, also

wieder in besonnter Lage sind grössere Anwesen zu finden. Sie zeigen in ihrer Besitzverteilung Gemengelage. Die Finöden greifen hier knapp an die Ortschaften heran. Schon früh bedingte der Verkehr zahlreiche Siedlungen, wie wir sie an der alten Weinstrasse und an der Packstrasse, die nun durch ihre Neuanlage wieder an Bedeutung gewonnen hat, vorfinden. Mit mässiger Steigung führen sie über bequeme Einsattelungen und so entstanden an diesen vielbenützten Uebergängen für den Fuhrwerksverkehr notwendige Haltestellen, die sich zu bedeutenderen Ortschaften entwickelten und durch grosse Anlagen von Stallungen für die Unterkunft der vorüberziehenden Fuhrwerke sorgten. So entwickelten sich die Strassendörfer, von denen Preitenegg an der Packstrasse eines der ausgeprägtesten ist. (Fig. 118, 196)

In doppelter Strassenreihe zieht der Ort dahin, an die Wohnhäuser schliessen sich rückwärts gewaltige Stallungen und Wirtschaftgebäude an; an sie hängen sich die Hausgärten und Aecker in schmalen Streifen. Wald und Weide sind sehr umfangreich und Gemeinschaftseigentum. Ein Teil der Allmende wurde später aufgeteilt. Wie schon erwähnt, begünstigten die Bergwerksbetriebe in der Kliebing, Waldenstein, auf der Wölch und am Erzberg die Besiedlung im weitestgehenden Masse. Die Holzlieferung, das Kohlenbrennen und die Belieferung der Hochöfen zog immer wieder Leute, selbst in die entferntesten Talstücke. Die Besiedlung drängte sich bis knapp an den Almen-

gürtel heran und ein Besitzstreifen reiht sich in weiten Abständen an den andern, daher ist die Streifenflur herrschend. Die Gehöfte sitzen teils auf schmalen Gehängeleiten. Quarzaufschlüsse führten zur Gründung der einst so blühenden Glasbläserei in St. Vinzenz, das, mitten in einem Grabenwinkel gelegen für den Wegunkundigen kaum zu finden ist. Durch die Stilllegung des Betriebes, sowie durch den Niedergang des Holzpreises trat eine völlige Verarmung der Bevölkerung ein, sodass als Folgeerscheinung heute völlige Verödung oder Veralmung auftritt.

Vielfach hindert der Wald, der meist Döminikal- oder Herrschaftsbesitz ist, die Ausdehnung der Fluren, dann treten nur selten Weilergebiete mit Uebergängen inselartig auf.

### D i e b ä u e r l i c h e S i e d l u n g s f o r m .

(Fig. 10a)

Der Dauersiedlungsraum erstreckt sich über das gesamte Gebiet, welches das ganze Jahr über bewohnt und bewirtschaftet wird; der Alm- und Waldgürtel ist also nur zeitweise und zwar im Sommer besiedelt. Die Dichte der Besiedlung ist, wie schon gezeigt wurde, im Lavanttal verhältnismässig gross und die günstigen Bodenformen erlauben eine mehr oder weniger regelmässige Verteilung derselben.

Wie die Siedlungskarte zeigt, herrschen in unserem Gebiete die Einzelhöfe vor und dort, wo guter Boden und

Gelände es erlauben, schlossen sich mehrere Bauern zu Einzelhofgruppen und Gehöftgruppen zusammen und es kam zur Mengung der Besitzteile.

Der bäuerliche Besitz, darunter sind heute viele einstige Herrschaftsbesitze, wird nach seiner Grösse in Hof, Hube oder Keusche geschieden (Fig. 20). Der Einzelhof (Fig. 19a, 20) ist die kleinste Siedlungsform und hat die Form des ausgesprochenen Kärntner Haufenhofes in Streuanlage, das heisst das Wohnhaus und die Wirtschaftsgebäude stehen getrennt voneinander. Ob nun das Gelände oder ob andere Gründe Anlass zu dieser Bauweise gaben, ist schwer zu entscheiden. Der Hof besteht meist aus einem Wohnhaus, dem Grossviehstall mit Scheune, gesondert davon sind die Kleinviehstallungen, der Getreidekasten (Tradkasten), das Auszüglerhäuschen, Holz- und Strehütten und wenn eine Hausmühle vorhanden ist, so liegt diese etwas abseits, das heisst grabeneinwärts an einem der zahlreichen Bäche, die von der Sau- oder Koralpe als silberne Fäden herabrieseln. Das Wohnhaus, soweit es nicht eine Bauernkeusche ist, die meist ein Holzbau oder höchstens untermauert ist, (Fig. 20) besteht aus Steinmauern und stellt einen recht massiven stattlichen Bau in beträchtlicher Längserstreckung dar. Dem meist stockhohen Gebäude sitzt das Halbwalmdach auf, das meist mit Schindeln oder auch noch mit Stroh gedeckt ist. Die Fenster sind klein, sehr oft mit Moos- oder Torfmull als Schutz gegen die eindringende Kälte

ausgelegt und werden daher niemals geöffnet. Die Lüftung wird höchstens durch die Tür vorgenommen. Der Stadel, sehr breit und massig, in älteren Formen oft untermauert und mit starken Steinträgern versehen, nimmt meist, wie man beobachten kann, den schönsten und grössten Raum ein. Schmid (40) beobachtete Haufenhöfe mit Hakenansätze am östlichen Hang der Saualpe, in der Gegend von St. Leonhard und auch an der Koralpe; im unteren Lavanttal in der Ausdehnung St. Andrä - Lawamünd.

Auf eine ältere Hausform, die man in unserem Gebiete ab und zu noch antreffen kann, möchte ich hier noch näher eingehen. Es ist das Rauchstubenhaus. Schom Rhamm (41) spricht vom "Wohnhaus, darin eine Rauchstube ohne Ofen und Rauchfang mit zuweilen noch in der Mitte stehendem Herd." Prof. Geramb (42,43) ist diesen Formen später nachgegangen und beschreibt sie uns als ein Doppelhaus mit dem Haupteingang in der Mitte der Traufseite, der unmittelbar in die Laubenhausflur (Labén) führt, die das Haus quer von einer Traufseite zur andern durchschneidet. Rechts und links von ihr (Giebelseite) liegt einerseits die Rauchstube, anderseits ein Vorratsraum. Er gibt ein noch verhältnismässig grosses Gebiet mit diesen Formen an, wohl aber mit der Einschränkung, dass es im Koralpengebiet nur mehr Schrumpf- und Kümmerformen gäbe. Der Anteil dieser Formen in der Gesamtzahl der Häuser soll in den Gemeinden Weitenbach, Twimberg auf den Höhen zwischen

Wolfsberg und St. Gertraud und gegen Lavamünd 10-30 % betragen. Ich habe sie bei der Begehung des Gebietes nur in der Gegend von St. Andrä in Erfahrung bringen können. Geramb (43) führt in seiner weiteren Besprechung aus, dass " dort wo sich deutsche und slawische Kultur gemischt haben", das Rauchstubenhaus zu finden sei.

*Ich würde es lieb  
in einem  
zu sein  
für mich*

Wenn es die Lage erlaubt, die Wasserversorgung spielt hier eine grosse Rolle, so schliessen sich mehrere Höfe zusammen und man spricht von Gehöftgruppen. Sie befinden sich meist in kleinen Quelltrichtern, sanften Bodenschwellen oder Terrassenresten. Sie sind in Ober- und Unter St. Paul, Weinberg, Unterauerling, Klein Preitenegg, Hinter Theissenegg, Hintergumitsch, Limberg, Wölch, Leidenberg, Witra, Leiwald, Krakaberg und Granitztal anzutreffen. Einzelne Gemeinden (Mosern) umfassen nur den geschlossenen Besitz eines Gutes.

Die nächsthöhere Ordnung sind die Weiler, das sind kleine Gehöftgruppen in unregelmässiger Anordnung. Die Gebäudehaufen der einzelnen Höfe sind durch Hausgärten Wiesen und Aeckerstreifen von den übrigen getrennt. Es herrscht keine Geschlossenheit der Besitzungen, Wiesen und Aecker ordnen sich in ausgesprochener Gemengelage an der Peripherie der Ortschaft an. Im Allgemeinen umfasst ein Weiler drei bis neun Hofstellen. Sie verteilen sich meist auf die Gerichtsbezirke Wolfsberg und

St. Paul. An Berghängen und in den Seitentälern mischen sich Weiler- und Einödlflur, vereinzelt sind noch Weiler an den Kor- und Saualpenhängen zu finden. Zu den Kleinsiedlungen zählen hier die Kirchgruppen (Kirche, Pfarrhof, Gasthof, ein bis zwei Höfe, später Schule). Sie finden sich in Gebieten mit vorherrschender Streulage der Höfe und bilden die religiösen Mittelpunkte der Einzelsiedlungen über die Saualpe bis ins Lavanttal. Hier wären St. Johann am Pressen, Kirchberg, St. Oswald, Feistritz, St. Georgen, Greutschach, Schönweg, Reissberg, Eichberg, Lading, Forst, Preims, Prebl zu nennen.

Günstige Lageverhältnisse grösserer Verkehr, Erzschorf und andere Umstände bewirken vielfach grössere Siedlungen. Man spricht dann vom Dorf. Es ist auf die Streifen und Weilerflur beschränkt und kann verschiedene Formen annehmen, wobei vielfach die Ursache der Siedlung massgebend war. (Kirchliche Gründungen, Strassensiedlungen, Bergbauorte, wo oft die Dorfanlage älter, als die Kirche ist). Eine verhältnismässig geringe Zahl beherrscht das obere Lavanttal, wohl aber spielen sie im unteren Tal eine grosse Rolle. Hier breiten sie sich auf flachauslaufenden Schwemmkegeln und breiten terrasierten Talstufen, aber auch am jüngsten Talgrund aus. Im hügeligen Talschluss im Bereich der St. Pauler Berge treten sie mehr zurück.

Beim Haufendorf (Fig. 11a), wie wir es im oberen und unteren Lavanttal vorfinden, ist das Kennzeichnende die

Unregelmässigkeit der Lage der Höfe zueinander.

Wir sprechen von einem Strassen- oder Durchgangsdorf, wenn sich die Bauten zu beiden Seiten eines Strassenzuges gruppieren, wie wir es in Preitenegg (Fig 112 ) und Theissenegg recht deutlich vor uns haben.

Maria Rojach und Kleinedling sind Uebergangsformen von Haufendörfern zu Längsdörfern mit Neigung zu Längserstreckung.

Die Ordnung um einen platzartigen Raum nennen wir Platzdörfer. Hier wäre Andersdorf zu nennen.

Längsdörfer ziehen sich oft vom Schuttkegel bis zum Talgrund (Eidweg, St. Marein.) Sie sind häufiger in den Bezirken Wolfsberg, St. Paul zu finden, als im oberen Lavanttal.

Teilen wir die Siedlungen nach ihrer topographischen Lage ein in Hang-, Terrassen-, Schuttkegel-, und Talbodensiedlungen, so können wir auch von allen diesen Arten für das Lavanttal genug Beispiele aufzählen. Die Hangsiedlungen lassen sich zu beiden Seiten des Tales in grosser Zahl an den Kor- und Saualpenhängen verfolgen, während sich die Terrassensiedlungen, wie St. Andrä, Ettendorf, St. Margarethen auf die Terrassen des unteren Lavanttales verteilen. Schutt- und Schwemmkegelsiedlungen befinden sich dort, wo die von der Sau- und Koralpe kommenden Bäche ihre Kegel in das Becken hinausbauen, wie z.B. der Weissenbach, auf dessen Schwemmkegel St. Margarethen liegt, oder St. Michael auf dem des Arlingbaches. So könnte man

für das Tal eine grosse Zahl als Beispiele anführen, ohne das Thema erschöpfend behandelt zu haben. Städte und Märkte gehen vielfach auf Gründungen zurück. Burgen, Klöster und Verkehrslage fördern ihr Wachstum. So verdankt Wolfsberg, Reichenfels den Burgen, St. Paul dem Kloster seine Bedeutung, während Lavamünd an der Abzweigung der Strasse von der Hauptstrasse ins Lavanttal sein Wachstum erklärt; St. Andrä und St. Leonhard liegen wieder an der schrägen Verbindungslinie über die Saualpe. St. Leonhard, vom Bischof Otto I. von Bamberg gegründet, dankt zum Teil seinen Aufschwung dem Kliehinger Goldbergbau und seiner Schwefelquelle. Schon früh wurden in das untere Lavanttal Ordensleute berufen, die sich hier ansiedelten. Das Älteste aus einer, in ein Kloster umgewandelten Burg, ist das Stift St. Paul, das schon seit 1091 in den Händen des Benediktinerordens ist. Die Gründung des Jesuitenklusters in St. Andrä, geht auf ein ehemaliges Chorherrenstift, in das Jahr 1235 zurück, das seit 1880 "Die Töchter der göttlichen Liebe" bewohnen. Im Schloss Himmelau bei Wolfsberg wohnen derzeit die französischen Karmeliterinnen.

Ausser den hier genannten Klosterbauten, besitzt das Lavanttal noch viele wertvolle Baudenkmäler in seinen Kirchen und Klöstern. Ist doch als das schönste Baudenkmal der Frühgotik in Kärnten, die Pfarrkirche St. Leonhard zu nennen. Die Stiftskirche St. Paul ist eine dreischiffige romanische Pfeilerbasilika, während die Stadtpfarrkirche St. Andrä ein grosser gotisch-barocker Bau

ist; so wären noch viele bauliche Schönheiten aufzuzählen. Ebenso erzählen die Schlösser, deren Zahl hier sehr gross ist, die aber auch noch so manche Kunstschatze bergen, von der einstigen Pracht und Wohlhabenheit des Tales, die heute schon sehr geschwunden ist. Es wäre eine lohnende Aufgabe für einen Kunstgeschichtler diesen Schätzen nachzugehen. Im Uebrigen verweise ich auf die Zusammenstellung im Werke " Die Kunstdenkmäler des politischen Bezirkes Wolfsberg " von Dr. Karl Ginhart, Hugo Graf Henckel - Donnersmarck und Dr. Leopold Speneder.

#### B e v ö l k e r u n g .

Die Bevölkerung verteilt sich auf den politischen Bezirk Wolfsberg, der ein Gebiet von 96.035 ha umfasst. Die Einwohnerzahl beträgt nach einem vorläufigem Ergebnis der Volkszählung 1934:

Anwesende Bevölkerung.		Zunahm.+	Wohnbevölkg.		Anwesende
1923	1934	Grundzahl	v.H.	Wohnbevölkg.	Wohnbevölkg.
41784	45031	+ 3247	+7,8	44792	1105

Leider stehen nur die Zahlen von 1934 für den ganzen pol. Bezirk zur Verfügung, sodass sich für die einzelnen Gerichtsbezirke, um einen Vergleich zu ermöglichen, die Zahlen der Zählung von 1923 heranziehen muss. Demnach entfielen im Jahre 1923 auf den Gerichtsbezirk St. Leonhard mit 31473 ha..... 9216, Wolfsberg 39868 ha.....21928 und

St. Paul 24694 ha.....10.640 Einwohner. Der am dichtesten besiedelte Bezirk ist Wolfsberg, da hier auf den Bewohner nur 1,7 ha kommen, während in St. Paul 2,3 ha und im am dünnsten besiedelten Bezirk St. Leonhard noch 3,4 ha auf einen Bewohner fallen.

Die politische Einteilung des Lavanttales.

Der politische Bezirk Wolfsberg deckt sich gemein- hin mit dem geographischen Begriff "Lavanttal", sodass die von Natur gegebenen Grenzen berücksichtigt wurden. Im Norden bilden der Zanitzenrücken einerseits, der Ross- bach anderseits, im Nordosten die Packalpe über die Pack- senke zur Koralpe, gegen Osten die Kammhöhe des Koralpen- zuges selbst bis zum Speikkogel die Grenzen; von da ab überschreitet die Linie den Krumbachgraben, Dreieckberg und Feistritzbach und zieht über den Hühnerkogel längs des Wölblbaches und bis gegen Eis längs des rechten Drau- ufers, hierauf verlässt sie diese um über die Grutschen, Haberberg und längs des Lambaches am Kamm der Saualpe im Westen zu verlaufen. Auch die Gemeindegrenzen halten sich zum Teil an die natürlichen. Die politische Einteilung deckt sich nicht mehr ganz mit der kirchlichen, wie uns ein Vergleich der beiden Karten (Fig. 12, 13,) zeigt. Der Lavanttaler Sprengel hat keine geschlossene Grenze, da die ursprünglich nur dem Papst unterstellte Abtei St. Paul das Gebiet in zwei ungleiche Teile teilt.

Der politische Bezirk hat drei Städte, Wolfsberg, St. Andrä (1300) und St. Leonhard (1359), wovon Wolfsberg

mit 5700 Einwohnern die erste Stelle einnimmt. Dann folgen die drei Märkte Reichenfels (1400), St. Paul (1200) und Lavamünd (1838). An geschlossenen Siedlungen zählt man noch 32 Dörfer und 29 Weiler. Der ganze politische Bezirk zerfällt in drei Gerichtsbezirke und 32 Gemeinden. Die grösste Gemeinde ist St. Georgen mit 7558 ha und 2317 Einwohner, die kleinste St. Paul mit 447 ha und 1222 Einwohner.

Durch die Grenzbestimmungen des am 10. September 1919 abgeschlossenen Friedensvertrages von Saint Germain wurden vom Gebiete des politischen Bezirkes Wolfsberg dem Königreich Jugoslawien zugewiesen: ein Teil des Gerichtsbezirkes St. Paul und zwar die Ortsgemeinde Unterdrauburg ganz, von der Ortsgemeinde Kienberg die Ortschaften Gaisberg, Hlg. Geist, Kienberg, St. Sebastian, Witsch und Wölk ganz und der grösste Teil der Ortschaft Goritzenberg. Das Gebiet, das Oesterreich abgeben musste, umfasst eine Fläche von 3.846 ha.

### S p r a c h e ;

Wie uns für die vergangene Zeit die Ortsnamen die germanische und slawische Kultur Mischung erkennen lassen, so geben der Stand der sprachlichen Verhältnisse und der Volkszugehörigkeit die Volkszählungen der letzten Jahre Aufschluss (Fig. 14), Der Slowene, Windischer genannt, steht auch hier im unteren Lavanttal, wie über-

all in Kärnten, zur deutschsprachigen Bevölkerung in keinem so grossen Gegensatze, wie man vielleicht erwarten würde. Das Slawentum ist hier Jahrhunderte hindurch so stark mit dem deutschen Blute durchsetzt und umgekehrt hat das Deutschtum hier an der Grenze wieder so viel slawische Elemente in sich aufgenommen, dass sich hier ein eigener Volksschlag, eine Art Grenzbevölkerung herausgebildet hat, wie man sie nirgends auf diese Art finden kann. Der Slowene fühlt <sup>sich</sup> hier stets als Kärntner und zur deutschen Bevölkerung gehörig und steht z.B. dem Krainer Slowenen genau so Volksfremd gegenüber, wie die deutschsprechende Bevölkerung diesem gegenüber steht. Der Unterschied drückt sich am deutlichsten in der Sprache aus, da diese im Grenzland aus einem Gemisch von Deutsch (meist sind es die Hauptworte) und Slowenisch besteht. Der Windische verständigt sich mit dem deutschen Bauern recht gut, dagegen fällt ihm dies mit dem Krainer Slowenen weit schwerer.

Folgende Tabelle gewährt uns einen Einblick in die sprachlichen Verhältnisse nach einer Volkszählung im Jahre 1923.

<u>Ger. Bez. Gemeinde</u>	deutsch 1910 %	insgesamt	Deutsch absolut	%	Slowenisch absol.	%	andere sprach.	Zu od. Abnahme d. Deutsch. 1923
St. Paul	96,6	10.640	10.345	92.2	275	2.6	20	+0.6
Kollnitz	100	758	737	97.3	20	2.6	1	-2.7
Lawamünd	85.7	1.838	1.683	91.6	147	8.0	8	+5.9
M. Rojach	98.9	1.046	1.021	97.6	25	2.4	-	-1.3
St. Georg. L.	99.3	2.317	2.238	96.6	77	3.3	2	-2.7
" Paul	99:4	1.222	1.200	98.2	15	1.3	7	-1.2

Zum Vergleiche noch ein paar Zahlen älteren Datums: im Gerichtsbezirk St. Paul bekannten sich zur deutschen Umgangssprache: 1880....87, 1890....86, 1900....90 %

Gemeinde Granitztal	1880	1890	1900
	98 %	100 %	100 %
Lavamünd	100 "	99 "	99 "

Wir sehen also eine Zunahme der deutschsprachigen Bevölkerung von 0.6 % seit 1910 im ganzen Gerichtsbezirk, während die Zu- und Abnahme in den einzelnen Gemeinden sich recht verschieden auswirkt. Augenfällig ist die Zunahme von 5.9 % in der Gemeinde Lavamünd, da diese doch die südlichste, also die der Grenze nächste ist.

#### Die wirtschaftlichen Verhältnisse.

Von der Gesamtbevölkerung entfallen auf 1791 gewerbliche Betriebe 5689 beschäftigte Personen. Verarbeitungsgewerbe und Industrie zusammen haben allein schon in 954 Betrieben 3728 Personen beschäftigt, während Handel und Verkehr nur mehr in 443 Betrieben eine Zahl von 824 Personen aufweist. Am stärksten vertreten war nicht im Jahre 1910 die Land- und Forstwirtschaftlichen Betriebe mit 62%, was bei dem Waldreichtum und dem ausgesprochenen agrarischen Charakter leicht verständlich ist.

#### Forstwirtschaft.

Das Lavanttal verfügt auf seinem breiten Rücken der Sau- und Koralpe noch über ausgedehnte Waldungen. Da die